Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 67 (1996)

Heft: 12

Artikel: Fachverband Betagte fand sich in Basel mit über 400 Teilnehmenden zur traditionellen Herbsttagung zusammen : ... und spurst du nicht sofort, so stell' ich dich kalt

Autor: Ritter, Erika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fachverband Betagte fand sich in Basel mit über 400 Teilnehmenden zur traditionellen Herbsttagung zusammen

...UND SPURST DU NICHT SOFORT, SO STELL' ICH DICH KALT

Von Erika Ritter

So die eine Version von Goethes Erlkönig heute. Sie hat vor allem in der Arbeitswelt ihre Anhänger. Die andere führt noch einen Schritt in der Gewalteskalation weiter zur sinnlosen Gewalt und besagt: ...UND SPURST DU NICHT SOFORT, SO MACH ICH DICH KALT. Das auszudrücken war auch Goethes Absicht, nur subtiler, in künstlerische Form verpackt, und wer da Gewalt androhte, war kein Geringerer als Erlkönig, der Tod selber, der Gegenpol zur Geburt, mit seiner zwingenden Folge zum gehabten Leben. Im Gegensatz dazu die heutigen Aussagen, die sich von Menschen an Menschen richten, vom vermeintlich Stärkeren an den vermeintlich Schwächeren, der sich (zumeist) im physischen Bereich bezüglich Körperstärke nicht gegen die angedrohte Gewalt wehren kann. Wohl aber stehen ihm auf der psychischen Ebene die Mittel der intelligenten, gewaltfreien Gewalt zum Widerstand zur Verfügung, wie in Basel, abschliessend zu zwei Tagen intensiver und spannender Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt, Prof. Dr. Hans Ruh zusammenfassend ausführte. Doch was ist Gewalt? Wie manifestiert sie sich? Wie lässt sich der Gewalt vorbeugen, die Spirale der Eskalation vor dem eigentlich Gewaltausbruch durchbrechen? ALTERSHEIME OHNE GEWALT? AUF DEM WEG ZU EINER GEWALTFREIEN GESELLSCHAFT lautete der Titel zur Basler Tagung, die sich auch mit der «Gewalt im Heim und die Medien» auseinandersetzte.

Was in Basel an Stoff zum Thema Gewalt zusammengetragen wurde, wird im Verlaufe dieses Winters noch einige Nummern der Fachzeitschrift Heim, Bereich Alters- und Pflegeheime, füllen. An dieser Stelle finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, vorerst eine zusammenfassende Übersicht zu den Referaten und zur Podiumsdiskussion bezüglich Medien/Öffentlichkeitsarbeit. Die meisten Referate im Wortlaut werden Sie von Januar bis März lesen können.

Wenn er heute sagen müsse, er sei im Altersheim tätig, so sei dies fast beschämend, erklärte *Peter Holderegger,* Präsident des Fachverbandes Betagte, in seinen Begrüssungsworten im Stadtcasino Basel vor der stattlichen Schar mit über 400 Tagungsteilnehmern und -teilnehmerinnen. «Aber es ist wenigstens ein zukunftsträchtiger Beruf, denn alt wird schliesslich jeder.» Um dieser beschämenden Situation begegnen zu können, sei für die diesjährige traditionelle Herbsttagung für Altersheimleitungen und Kaderpersonal ein Thema aufgegriffen worden, zu dem kompetente Referenten viel neues Wissen vermitteln konnten. Der Versuch, das Publikum mit aufgestellten Flip-charts zur aktiven Mitarbeit an der Tagung zu veranlassen, fand allerdings kein grosses Echo und brachte auch keine brauchbaren Fragen an die Referenten. Als Tagungsleiter amtete in Basel *Manfred Baumgartner*, Heimleiter, Haus zum Wendelin, Riehen, ihm zur Seite standen die *Kollegen und Kolleginnen der Sektion Basel,* deren sichtbarer Willkomm sich im Tagungssaal in einem wundervollen Blumenarrangement äusserte. Einen herzlichen Dank nach Basel.

Die Moderation der Tagung lag bei *Dr. Annemarie Engeli,* Leiterin Bildungswesen beim Heimverband Schweiz. Ihr oblag es, in die Thematik einzuführen.

Engeli erklärte:

Notiz aus einer Tageszeitung vom Sommer 1996

Pflegerin schlägt 83jährige Frau, die nicht essen wollte

Eine 83jährige pflegebedürftige Frau wurde im Alters- und Pflegeheim XYZ von einer Pflegerin geschlagen, weil sie sich weigerte zu essen. Nach Aussagen von Dritten, sind Betreuerinnen und Betreuer schon mehrmals tätlich gegenüber Bewohnerinnen und Bewohnern geworden. Der Heimleiter war für eine Stellungnahme nicht zu erreichen.

Das Thema der Gewalt in unserer Gesellschaft und mögliche Ansätze zu einem gewaltfreien Zusammenleben von Menschen ist nätürlich nicht erst heute und im Zusammenahng mit Alters- und Pflegeheimen aktuell. Psychologen und Philosophen haben sich immer wieder mit folgenden Fragen beschäftigt: Lässt die Natur des Menschen überhaupt zu, dass sie ihr Zusammenleben friedlich gestalten können? Oder geht es gar nicht anders, als dass wir immer mit Kriegen, gewalttätigen Ausbrüchen im Kleinen wie im Grossen leben müssen? Sind diese Gewalttaten Ausdruck unserer angeborenen Aggressivität und damit naturgegeben? Sollte dies zutreffen, wäre unsere einzige Prophylaxe Gesetz, Zwang, Strafe. Oder sind gewalttätige Handlungen Ausdruck einer gestörten kindlichen Entwicklung, einer gestörten Persönlichkeit oder gar Folge von gesellschaftlichen Strukturen, die das menschliche Zusammenleben erschweren?

Kehren wir zur Einleitung zurück. Welche Gedanken sind Ihnen beim Anhören der Zeitungsnotiz durch den Kopf geschossen?

Vielleicht:

- In meinem Heim kommen solche Sachen nicht vor.
- Ob dies überhaupt stimmt; vielleicht brauchen die Journalisten wieder einmal eine Schlagzeile.
- Sicher wurde dies von Angehörigen berichtet, die sich sonst gar nicht um die Mutter kümmern.
- Zum Glück trifft es nicht mein Heim, ganz sicher bin ich mir allerdings nicht, ob nicht manchmal ähnliche Dinge vorfallen.

Vielleicht haben Sie sich aber auch folgendes gedacht:

- Es betrifft zwar nicht mein Heim, aber ich könnte diese Zeitungsnotiz zum Anlass nehmen, mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über ihre schwierige Arbeit zu sprechen. Sie sollen merken, dass für mich Gewalt ein Thema ist, über das wir sprechen können und müssen.

Ein Dankeschön an die Sektion Basel: Die mit den Rosetten hatten «uf alli Frage en Antwort parat».

- Ich kenne zwar meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gut. Trotzdem habe ich keien Garantie, dass solche Vorkommnisse, wie in der Notiz berichtet, nicht auch bei uns im Heim vorkommen können.
- Wie kann ich eruieren, wenn Gewalt bei uns stattfindet, und wie kann ich darauf reagieren?
- Kann man solche Vorkommnisse im Heim als Verantwortliche verhindern und wenn ja, auf welche Weise?

Verantwortliche in Alters- und Pflegeheimen haben keine Angst vor diesen Fragen. Wir alle wissen, dass Verbesserungen noch möglich sind. Wenn wir aber das Problem der Gewalt erkennen und analysieren wollen, genügt es nicht, das Heim losgelöst von unserer Gesellschaft zu betrachten.

Ausgangpunkt der Tagung ist deshalb die Gewalt in unserer Welt. Erst in einem nächsten Schritt werden wir uns den Problemen der Gewalt gegen ältere Menschen zuwenden, um anschliessend die Mechanismen der Gewalt zwischen Heimbewohnern und Betreuenden in der engen Beziehung genauer zu beleuchten. Gewalt und eruptive Handlungen können Ausdruck von Hilflosigkeit und Überforderung sein. Doch reagieren die Menschen entsprechend ihrer Psychologie und Charakterstruktur unterschiedlich auf überfordernde Situationen. Nicht jeder benutzt gewalttätige Ausdrucksweisen, wenn er sich einer Situation nicht gewachsen fühlt. Oft führt erst das Zusammenspiel von Situationen, eigenem Verhalten und auslösendem Faktor zu kleinen oder grossen Katastrophen.

Wie häufig, wenn es um Beziehungen zwischen ungleichen Partnern geht, sind die Situationen auf den ersten Blick nicht so klar einschätzbar. Wann ist eine Anordnung noch zum Schutz und zur Sicherheit des Betreuenden zu verstehen, und wann ist sie Ausdruck einer gewaltätigen Haltung? Wann hat Sicherheit erste Priorität und wann die Freiheit? Was sagt das Gesetz zu diesen Fragen?

So war der erste Tag in Basel der eigentlichen Analyse gewidmet: der Vormittag gehörte der Wissenschaft, am Nachmittag traten Vertreterinnen und Vertreter aus der Praxis ans Mikrophon. Am zweiten Tag beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage, wie denn Gewalt im Heim reduziert werden könne. Dabei wurden die Ansatzpunkte bei den betagten Menschen, beim Mitarbeiterteam und bei sich selbst gesetzt. In einem anschliessenden Podiumsgespräch wurde die Frage des Umgangs mit den Medien im Zusammenhang mit Gewalt in den Heimen diskutiert. «Wir möchten in Zukunft nicht nur auf Presseberichte reagieren, sondern offensiv die Zusammenarbeit mit den Medien suchen.» Mit dem abschliessenden Referat wurde der Kreis zur Anfangsanalyse der Gewalt in der Gesellschaft geschlossen: «Widerstand gegen die Gewalt als Aufgabe unserer Gesellschaft.»

Mit der

Gewalt in unserer Welt

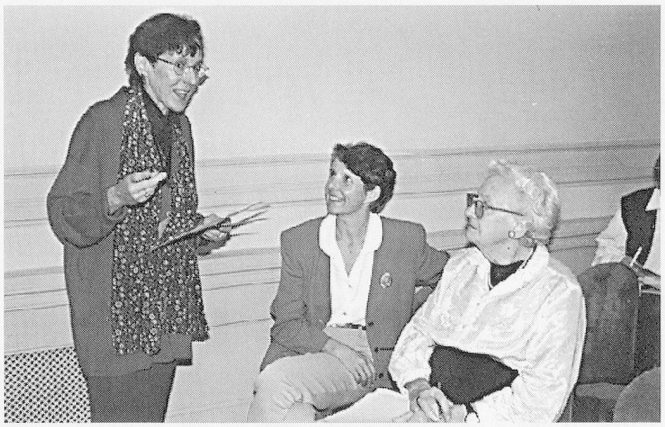
setzte sich *Prof. Dr. Herbert Selg,* Professor für Psychologie an der Universität Bamberg, auseinander.

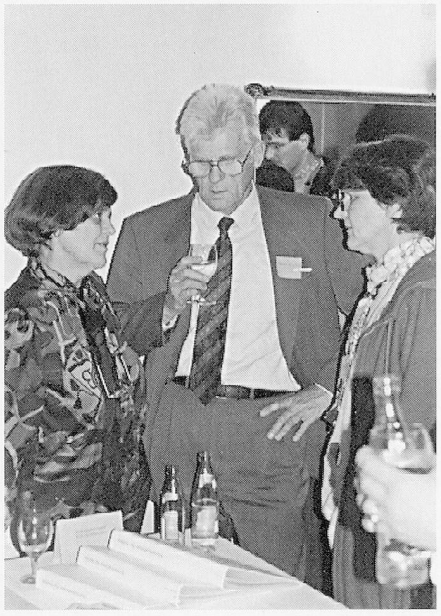
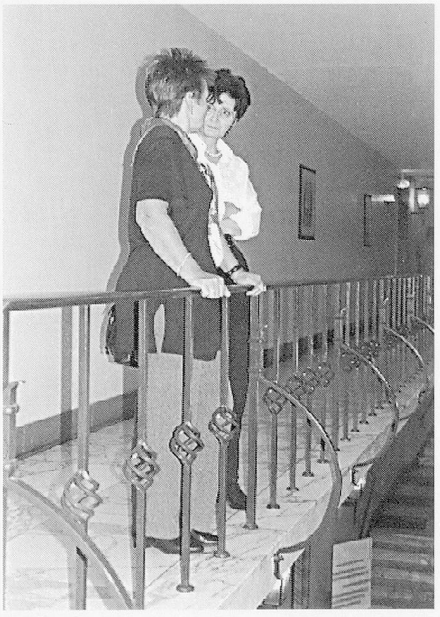
Was bedeutet das: *Gewalt in unserer Welt? «Gewalt ist eine Form der Aggression, verbunden mit relativer Kraft/Macht. Extreme Gewalt ist heute kein seltenes Vorkommnis, und deshalb brauchen Zuhörer für diese Thematik auch nicht erst speziell sensibilisiert zu werden»,* führte Selg einleitend aus. Wir kennen Gewaltformen gegen Betagte, gegen Frauen, Kinder, Ausländer und andere mehr und sind betroffen über die Zunahme der Gewalt in unserer Gesellschaft. Doch die kritische Betrachtung zeigt, dass gerade Jugendkriminalität nicht immer identisch sein muss mit Gewaltdelikten. «Gewalt ist ein Verhalten, in dem der Täter seinem Opfer körperlich oder seelisch Schaden zufügen will. Es ist eine Demonstration von Macht, von Kraft. Physische Gewalt lässt aufschrecken. Zumeist ist der Mann als Täter dafür verantwortlich. *Psychische Gewalt ist weitgehend noch ein Stiefkind der Forschung, auch Frauengewalt.»* Doch gerade im Bereich der Alters- und Pflegeheime weist die psychische Gewalt durch Frauen ein beträchtliches Gewicht auf, wie Selg feststellte. *«Es ist dies oft eine strukturelle Gewalt, eine soziale Ungerechtigkeit.»*

Doch wie lässt sich Gewalt eigentlich erklären? Auf der Ebene des Individuums (konservativer Ansatz), auf der Ebene von Familie/Schule/Heim (ein liberaler Ansatz mit dem Ziel der Veränderung der Institutionen), oder auf der Ebene der Gesellschaft allgemein (radikaler Ansatz mit der Veränderung der Gesellschaft als Ziel)? Oder ist Gewaltstreben gemäss Triebtheorie angeboren? Eine Erklärung, die heute überholt ist. Näher stehen uns die lernpsychologischen Ansätze mit dem Lernen am Modell und am Erfolg.

Gedankenaustausch statt Schlagabtausch

Keiner ist wohl ganz von Aggressionen frei. Doch verfügen die meisten Menschen gleichzeitig über Grenzen, die sie respektieren. Andere verfügen nur über schwache Hemmungen und kennen wenige bis keine Alternativen, um mit Aggression, Frustration umzugehen. Selg: *«Keiner ist gefeit, gelegentlich aggressiv zu werden.... Wir alle können durch unerwartete Ereignisse aus der*



Gedankenaustausch statt Schlagabtausch: Gewalt im Heim ist nicht isoliert zu sehen, sondern bildet einen Aspekt der «Gewalt in unserer Welt».

Liebe Heimleiter
Heimleiter. Neig
Pensionskasse zu
Administrations

rinnen und
t Ihre
disozialem
verhalten?

Fällt Ihre Pensionskasse durch einen unflätig hohen Administrationsaufwand und freche Prämien auf? Dann sollten Sie konsequent mit ihr sein und mit uns, der SHP, reden. Die SHP ist die Pensionskasse für alle, die heilen, pflegen und betreuen. Und sie ist die Pensionskasse mit den besseren Leistungen und den tieferen Beiträgen. Denn bei der SHP widmen wir uns nicht primär der Administration, sondern erwirtschaften lieber eine gute Rendite auf den Beiträgen unserer Mitglieder. Und weil wir dabei so erfolgreich sind, gleichen wir die Teuerung aus. Ausserdem sagen wir unseren Mitgliedern klipp und klar, wieviel sie für ihre Beiträge bekommen. Das gilt auch für Sie, wenn Sie uns jetzt anrufen, um eine unverbindliche Vergleichsofferte anzufordern. Telefon 01 252 53 00.

Rufen Sie uns an und informieren Sie uns im Detail. *Senden Sie uns Ihre Unterlagen.*

Firma: ..... *Name:* .....

Adresse: .....

PLZ/Ort: ..... *Telefon:* .....

Einsenden an: Pensionskasse SHP, Gladbachstrasse 117, CH 8044 Zürich. HE

SHP

Die Pensionskasse für

Gesundheit, Betreuung und Soziales.

Bahn geworfen werden, die unsere Frustrationsgrenze durchbrechen und Ärger, Wut und Gewalt hervorrufen.» Am Anfang steht das Problem, gefolgt von falschen Lösungsansätzen, was zur Überforderung führt.

Doch wie können wir die Gewalt reduzieren? «Es braucht dazu einen Lernprozess, es braucht das Wissen um die Gewalt. Es ist nötig zuzugeben, dass es Gewalt gibt ... und, Gewalt darf sich nicht lohnen!» Selb führte mit seinen Worten in die Kinderstube zurück, zu Erziehung und Vorbild als Vorbereitung auf die Begegnung mit der Gewalt und als Lernprozess für den Umgang mit Gewalt.

Und nun

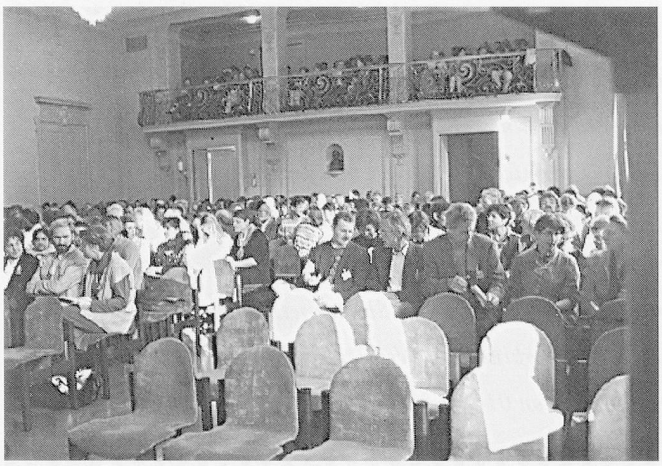
Gewalt gegen ältere Menschen

«Gewalt ist nicht nur auf das Heim bezogen, sondern ein Thema der gesamten Kultur», betonte nochmals *Prof. Dr. Hans-Dieter Schneider* von der Universität Freiburg und selber Mitglied im Vorstand des Fachverbandes Betagte. *«Gewalt kann sich äussern in körperlicher und psychischer Gewalt, in negativer oder positiver Einflussnahme, mit Verletzen und Zerstören – oder mit Nicht-Verletzen, als personale, strukturelle, individuelle Gewalt. .... Man möchte oder soll den Kindern nicht zur Last fallen, man muss sich vorzeitig pensionieren lassen, sieht sich mit einer jugendorientierten Freizeitgestaltung konfrontiert, erlebt Gewalt in der Religion usw.»* Schneider vermittelte eine Definition der Gewalt und brachte Beispiele für Gewalt gegenüber älteren Menschen als Opfer krimineller Handlungen, im Verkehr, in der Wirtschaft, Politik sowie in den Beziehungen zum Alter. Andrerseits zeigte er die älteren Menschen als Täter in der Kriminalität wie in anderen Bereichen. *«Vielleicht der einzige Weg, aus diesem Gewaltgewitter von beiden Seiten, von jung und alt, herauszufinden, ist, den Wert der Gleichheit höher einzuschätzen als das heute der Fall ist und die goldene Regel zu befolgen, die besagt: ‚Alles, was du von den anderen erwartest, das tu' du auch'; oder in der volkstümlichen Form: ‚Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu.'*

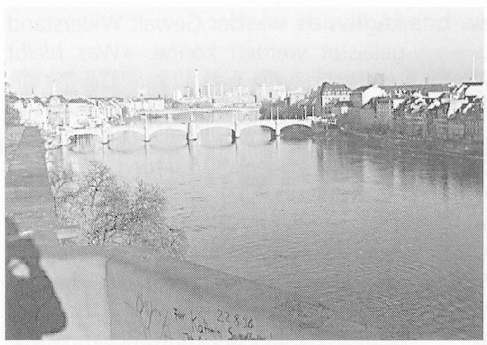
Von der wissenschaftlichen Theorie zur Praxis

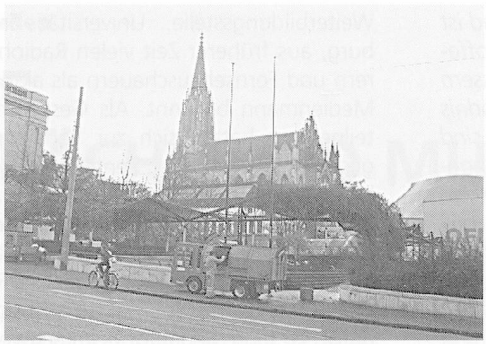
führte der Nachmittag mit drei Beiträgen, die beim Publikum auf sehr grosses Interesse stiessen: *Ursula Ruthemann,* Dozentin, Pädagogische Psychologie, Zofingen, ehemals Assistentin bei Prof. Schneider in Freiburg, befasste sich mit den *«Mechanismen der Gewalt zwischen Heimbewohnern und Betreuenden»,* ein ausführlicher Beitrag, den Frau Ruthemann uns zum Abdruck überlassen wird, womit gleich eine Reihe von diesbezüglichen Anfragen beantwortet sind. Ursula Ruthemann ging von der Frage aus: *Wie kommt es zur Gewalt, und wie eskalieren die Mechanismen? «Darauf eine Antwort finden bedeutet, auch ändern zu können, die Bremse ziehen zu können im Gewaltkarussell. Oder gar die Gesellschaft grundsätzlich verändern...?»* Sie ging dann auf die alltäglichen Gewaltmechanismen zwischen Betagten und Betreuenden ein.... *«denn nur da lässt sich Gewaltlosigkeit üben».* Ihre Ausführungen wurden ihr vom Publikum mit entsprechendem Applaus belohnt.

Genauso den «Ton getroffen» hat anschliessend *Dr. med. Guido Pfister,* Allgemeinpraktiker und Heimarzt in Luzern und in der Ausbildung von Mitarbeitern in APH's tätig. Er befasste sich mit



Fortbildung: «Problemlösend und vorbeugend arbeiten.»





Basel a mim Rhy: Stille Morgenstunde. *Fotos Werner Vonaesch und Erika Ritter*

«Freiheit versus Sicherheit», Formen offener Gewalt:

Anbinden/Angurten/ Einschliessen/Sedieren»

Pfister fragte sich, wo und wann Gewalt unter Menschen generell auftritt. Er fragte mit seinem Beitrag nach den Beteiligten, wenn sich Gewalt in Heimen ereignet und fragte auch nach dem Menschenbild und den Wertsystemen der Betroffenen. Er fragte nach den Realitäten, innerhalb derer Werte, Menschenbild und Beteiligte existieren. Wie kann schlussendlich mit den daraus folgenden Ansprüchen und Widersprüchen umgegangen werden? Er zeigte aber auch auf, dass ohne Koordination, Supervision, genügende Ausbildung und sorgfältige Dokumentation die gesetzten Prioritäten leicht als Willkür ausgelegt werden können. Er ergänzte seinen Bericht mit eigenen Fallbeispielen, die er mit «seinen» Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zusammengetragen hat.

Gewalt in Institutionen – Rechtliches Umfeld

So der Titel des dritten nachmittäglichen Beitrags von *Ursula Vettori,* Rechtsanwältin LL.M, Gesundheits- und Umweltdepartement der Stadt Zürich, Bereich Alterseinrichtungen. Sie hatte sich speziell für die Basler Tagung in die rechtlichen Fragen bezüglich Gewalt im Heim eingearbeitet und leitete ihre Ausführungen mit den Worten ein: *«Rechtliche Fragen im Umfeld... diese Formulierung ist absichtlich so gewählt. Ein Umfeld beinhaltet Unschärfe, keine klaren Grenzen. Und ich kann Ihnen auch keine klaren Antworten, keine Rezepte vermitteln. Solche kennt mein Berufsstand nicht. Ich kann Ihnen höchstens die Grenzen deutlicher machen.»* Anhand der Dreierbeziehung Pensionär – Heim – betreuende Person wies sie auf die Wirksamkeit des Arbeitsvertrages hin, der zwar nicht direkt zwischen Pensionär und Betreuer steht, aber doch bei Störungen primär vor dem Strafrecht Bedeutung und Gewicht hat. Zumeist sind es Grauzonen, die zu Klagen und Auseinandersetzungen Anlass geben. Die finanzielle Ausbeutung mit Diebstahl – da besteht eine klare Regelung. Doch wie steht es mit der physischen Gewalt? Ist es schwere Körperverletzung, leichte Körperverletzung oder Tätlichkeit, wo bereits die Strafbarkeit beginnt, aber nur auf Anklage hin. *«Das Strafrecht kommt im Altersheim kaum zum Tragen.»* Zumeist sind nicht die Opfer selber die Anzeiger. Wer liefert nun wirklich die nötigen Beweise? Ursula Vettori hegt berechtigte Zweifel an der bremsenden Funktion des Strafrechtes in diesen Bereichen. Auch Vernachlässigung ist strafbar, das Unterlassungsdelikt, nichts tun, wo eigentlich etwas getan werden müsste, die Missachtung der Obhuts- und Sorgfaltspflicht. Oder auch Freiheitsberaubung mit der Einschränkung der Bewegungsfreiheit, Nötigung und Drohung als Formen psychischer Gewalt und einer Einschränkung der freien Willensbildung, oder sexueller Missbrauch unter Ausnützung der Abhängigkeit als Druckmittel. Doch immer muss die Strafhandlung nachgewiesen werden. *«Diese Formen der Gewalt im Heim spielen sich nicht in der Öffentlichkeit ab, sind subtil, finden zwischen Opfer und Täter direkt statt. Das ergibt eine Beweisproblematik, eine Strafansatzproblematik.»* Und Ursula Vettori *appellierte an die Anwesenden, die Möglichkeiten aus dem Arbeitsvertrag zu nutzen. «Machen Sie klare Vorgaben. Das will nicht heissen, dass Sie den Mitarbeiter, die Mitarbeiterin bei den ersten Anzeichen von fehlerhaftem Verhalten gleich entlassen müssen. Aber nehmen Sie Anschuldigungen ernst. Die Folgen können sowohl ein schlechtes Image für den Mitarbeitenden, die Heimleitungen und das Heim insgesamt sein. Delegieren Sie den Kampf gegen die Gewalt nicht an die Polizei, sonden kämpfen Sie im täglichen Leben selber dagegen an.»*

Lösungen überlegen, Wege skizzieren

lautete die Aufgabe des zweiten Arbeitstages, an welchem auch die *Zentralpräsidentin beim Heimverband Schweiz, Nationalrätin Christine Egerszegi-Obrist,* teilnahm.

Der Einstieg in die Arbeit lag bei *Hilde Portmann,* Mitglied im Vorstand Fachverband Betagte, Heimleiterin in Pfäffikon. Sie befasste sich mit

Autonomie trotz Abhängigkeit, Förderung der Selbständigkeit

«Ich werde Ihnen an dieser Stelle keinen Vortrag halten», erklärte Hilde Portmann und vermittelte den Anwesenden ihre Nachricht mit Diabildern aus dem eigenen Heim. Viele Betagte hätten Angst vor dem Eintritt ins Heim, Angst, sich selber aufgeben zu müssen, seine Mödeli und lieben Gewohnheiten, Angst davor, seine Gefühle nicht mehr ausleben zu dürfen. «Um so wichtiger ist das Vertrauen zum Heimeinritt.» Und Hilde Portmann zeigte mit ihren Bildern, wie viele Ressourcen auch bei Pflegebedürftigen noch vorhanden sind. *«Der Mensch soll ‚sein Heim' selber wählen dürfen, den Zeitpunkt zum Eintritt selber bestimmen. Das Heim soll für ihn eine Wohnmöglichkeit, aber kein Schreckgespenst sein, mit seinen Möbeln und nicht nach den Bedürfnissen des Reinigungsdienstes oder nach dem Geschmack des Heimleiters. Er soll eine geschützte Privatsphäre haben, unter den Aktivitäten im Heim selber auswählen dürfen, was ihm zusagt. Er soll seine Kleider selber auswählen dürfen, oft ein langwieriger Prozess, und gerade bei Dementen schwierig. Da kommt halt zuletzt das Nachthemd darüber. Aber es ist sein Entschluss, er hat sich selber angezogen. Wir wollen in allen Teilen Hilfsmittel zur Verfügung stellen, damit er sich eigenständig bewegen kann wann und wohin er will. Auch das Essen soll noch Freude und Spass machen. Er darf sein Essen auch*

verweigern. Ein geschlossener Mund ist eine klare Entscheidung des Betroffenen. Wenn er seine Bedürfnisse äussern kann, bringt er auch eher Verständnis für die unseren auf. Beziehungen sind wichtig, das eigene Telefon, das ungestörte Gespräch, Tiere (stellen Sie die Hygiene in den Hintergrund!), die freie Arztwahl. Wie viele Gespräche finden über den Betroffenen und nicht mit dem Betroffenen statt. Im Gespräch mit ihm können Sie seine Wünsche und Bedürfnisse erfahren. Sein Verhalten ist Ausdruck der selbständigen Persönlichkeit, ihm sollte nicht nur der Schritt zu den Medien bleiben, um angehört und ernstgenommen zu werden.»

Wie kann man Gewalt reduzieren? «Entlastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter»

Annemarie Engeli führte dazu aus: «Ein wichtiger Teil der Aufgabe als Heimleiter als Heimleiterin ist die Führung unserer Mitarbeiter. Es gilt, sie in ihrer Arbeit zu unterstützen, ihre Fähigkeiten zu fördern und Schwächen zu mildern.» Annemarie Engeli ging in ihren Überlegungen auf vier Aspekte ein, die zu einer wirklichen Entlastung führen können:

- Sorgfältige Auswahl bei der Anstellung.
- Betreuung und Kontrolle
- Das Ansprechen von Problemen und die gemeinsame Erarbeitung von Lösungsstrategien
- Es gilt, Konsequenzen zu ziehen.

Engeli: *«Sie sind Heimleiter, Heimleiterin geworden, weil Sie die vielfältige, interessante Arbeit mit Bewohnern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gelockt hat, weil Sie mitgestalten wollten in einem überschaubaren Rahmen, weil Ihnen die Lebensqualität von Menschen am Herzen liegt. Ihr Beruf hat viele schöne und spannende Seiten. Mitarbeiterführung gehört auch dazu. Allerdings werden Sie nur dann wirkliche Befriedigung finden, wenn Sie auch bereit sind, die schwierigen, in gewissem Sinne undankbaren Seiten des Berufes zu tragen. Wirkliche Hilfe an Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter muss manchmal weh tun. Eiterbeulen müssen aufgeschlitzt werden, damit sie desinfiziert werden und anschliessend heilen können. Handauflegen nützt da nichts.»*

Damit war die Bühne freigegeben für das Podiumsgespräch:

Gewalt im Heim und die Medien

Das Gespräch stand unter der Leitung von *Dr. iur. Jean-Paul Rüttimann,* Leiter Weiterbildungsstelle, Universität Freiburg, aus früherer Zeit vielen Radiohörern und Fernsehzuschauern als aktiver Medienmann bekannt. Als Gesprächsteilnehmer hatten sich zur Verfügung gestellt: *Ernst Messerli,* Zentralvorstand, Heimverband Schweiz; *Hilde Portmann,* Heimleiterin; *Margot Heutschi-Niederhauser,* Krankenpflegerin FASRK; *Patrick Wülser*, Radio/Fernsehen DRS; *Urs Haldimann*, Journalist/Sachbuchautor, 10 Jahre Redaktor beim Schweiz. Beobachter; *Dr. iur. Liselotte Meyer-Fröhlich,* Juristin, Rentnerin. Wir werden auch auf das Podiumsgespräch in einem gesonderten Bericht eingehen, zeigten sich doch Empfindlichkeiten hüben und drüben, empörte Reaktionen auf Pauschalisierungen nicht nur von seiten der Heimleiter, sondern genauso bei den Journalisten und letztlich der Wunsch nach Zusammenarbeit, nach mehr Information durch die Heime, nach «Fleisch am Knochen», bei Meldungen an die Medien, nicht nur über die Anzahl der am Basar verkauften Socken.

Fazit: Offene Türen – für die Arbeit der Journalisten, was auch eine kritische Arbeit möglich machen soll. Vor allem mehr Öffentlichkeitsarbeit durch die Heime selber in ihrem lokalen Umfeld sowie durch den Verband. Aber eine professionelle Informationsarbeit, wofür es gelte, die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen, wie Jean-Paul Rüttimann an die Anwesenden appellierte. Insgesamt sollten die Heime nicht nur im Leitbild «den Menschen in den Mittelpunkt stellen», sondern auch bei ihrer Informationsarbeit. Den Medien nicht einfach den Wind aus den Segeln nehmen, sondern neuen Wind in die Segel blasen.

Widerstand gegen die Gewalt als Aufgabe unserer Gesellschaft

Mit diesem Referat schloss *Prof. Dr. theol. Hans Ruh,* Professor und Leiter des Instituts für Sozialethik der Universität Zürich, die Tagung ab und führte zurück an den Anfang mit den Fragen nach dem Wesen der Gewalt, nach ihren Ursachen und ihrem Platz in der heutigen Gesellschaft. Er wies nochmals darauf hin, dass Gewalt so viele Facetten aufweise, dass es nach wie vor nicht möglich sei, genau zu wissen, was Gewalt eigentlich sei. Ethik hat die Aufgabe, über das Gelingen des Lebens nachzudenken. Gewalt verhindert, dass Leben zur Entfaltung kommt und bildet somit die Fratze der Ethik, ist ein Gegenbegriff zur Ethik mit ihrer Suche nach dem gelingenden Leben. Ruh fragte sich, wie der Gewalt Widerstand geleistet werden könne. *«Was bleibt uns denn? Die gewaltfreie Gewalt als Mittel des Widerstandes, als Mittel auf der Ebene der Intelligenz. Die Aussage: ‚Ich leide, wenn ich Ihnen zusehe...' einem Verursacher von sinnlosem Schaden gegenüber, führte bei diesem zur Ratlosigkeit. Setzen Sie die eigene Verwundbarkeit als gewaltlose Gegengewalt gegen die Gewalt ein»,* riet Ruh und setzte bei den präventiven Massnahmen die intelligente Analyse sinnloser Gewalt an die erste Stelle. *«Gegengewalt ist nur in der Frühphase möglich. Setzen Sie List, psychische Strategien, Ihre Demutsstellung zum Beispiel, als Gegenmittel ein. Bereits die Bergpredigt lehrt uns eine möglichst intelligente Inszenierung von gewaltfreier Gewalt. Stimmen Sie Kompromissen zu, auch unangenehmen mit dem Verzicht auf eine maximale Wahrheit. Institutionalisieren Sie Dialoge als zentrale Möglichkeit einer Strategie, die Ihnen das Aussteigen aus der Spirale der Gewalt erlaubt.»*

«Der Wahrheitsapostel kann auch Gewalt ausüben!»

«Mit dieser Feststellung von Prof. Ruh ist das Thema Gewalt beim Heimverband Schweiz jedoch nicht abgeschlossen», wie Peter Holderegger zum Abschied ausführte. Eine Fachgruppe beschäftigt sich zurzeit mit der Ausarbeitung eines Ethik-Konzeptes für die Alters- und Pflegeheime.

Holderegger dankte abschliessend allen Beteiligten, die in irgend einer Form zum guten Gelingen einer guten Tagung beigetragen haben und wies darauf hin, dass erst 1998 wieder eine traditionelle Herbsttagung stattfinden wird. Für 1997 steht vom 17. bis 19. September die E.D.E.-Tagung in Interlaken auf dem Programm, auf welche Hans-Rudolf Salzmann hinwies (Sie fanden in der November-Ausgabe als Beilage eine erste Ankündigung). ■

Ein herzlicher Dank an die Spender für diese Tagung. Es waren dies:

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, Rüti/ZH

Hardwald Truck Center AG, Mercedes-Benz Nutzfahrzeug-Vertretung, Basel

OBA AG, Polstermöbel + Matratzenfabrik, Basel

Roggen Public Relations, Bern

Schweizerische Rentenanstalt, Zürich

Kanton Basel-Stadt

Zentralwäscherei Basel – adrett AG